

Gefördert täglich
 Sonntag und Feiertage
 Abonnementspreis
 monatlich 1.50 Mk.
 vierteljährlich 4.50 Mk.
 halbjährlich 9.00 Mk.
 jährlich 18.00 Mk.
 durch die Post bezogen
 1.00 Mk. extra Beleggeld.

„Die Neue Welt“
 (Unterhaltungsbeilage)
 durch die Post nicht bezogen,
 kostet monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
 Postamt-Nr. 1047.
 Postblatt Halle/Saale.



Sozialdemokratisches Organ

Interventionsgebühr
 beträgt für die Expedition
 50 Pf., für den Raum
 30 Pf., für Wohnungs-
 20 Pf., für Anzeigen-
 10 Pf., für Anzeigen-
 10 Pf. Im Abonnementenfalls
 nach die Seite 75 Pf.

Intervale
 für die ständige Nummer
 müssen spätestens die woch-
 entliche Ausgabe vor dem
 Expedienten ankommen.

Eintragen in die
 Postverkehrs-Zelle
 unter Nr. 6188.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkarsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Parteigenossen! Agitiert für das Volksblatt.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Dresden, den 13. September 1903.

Der Parteitag hat zahlreiche Delegierte nach Dresden gebracht. Auf den Bahnhöfen nahmen Komitees die Gäste in Empfang und geleiteten sie nach dem Volksbause, wo das Bureau etabliert war. Der Parteitag wird der am stärksten besuchte seit dem Jahre 1890 sein, man rechnet auf mehr denn 30 Teilnehmer. Die Reichstagsfraktion ist überaus zahlreich vertreten. Die in Sachsen gewählten Abgeordneten sind wohl fast vollständig erschienen. Neue Besucher sieht man unter den zum erstmaligen gewählten Reichstagsabgeordneten nicht. Denn auch die jüngst gewählten Abgeordneten nahmen ja schon vor ihrer Wahl Vertrauensstellungen in der Partei ein und waren oft Parteitag-Delegierte. Eine Ausnahme macht Grosse, der zum erstmaligen auf einem Parteitag erschienen. Seine Person wird mit im Vordergrund desjenigen Teils der Verhandlungen stehen, der über die Mitarbeiterschaft an bürgerlichen Wählern gefordert werden soll. Auch der wegen seiner Mitarbeiterschaft an der Zukunft heftig angegriffene Redakteur Georg Bernbach ist mit einem Mandat betraut worden. Der Parteivorstand ist vollständig zur Stelle. Singer, Ruer, Bismuth, Gerich sind bereits gefahren eingetroffen, Bebel ist heute früh angefahren. Durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist Dr. David-Mintz, der sonst immer lebhaft in die Debatten eingriff. Die Antirevolutionisten sind außer durch Bebel und Singer durch Kauffisch, Frau Zellin, Redebour, Stadthagen, Wolff Hoffmann, Wurm und andere vertreten. Die Revisionisten werden neben Ruer durch Tollmar, Heine, Bernstein, Elm und Dr. Steinrich Knurr geführt.

Neben der Frage der Vorgesandenschaft wird am lebhaftesten die Frage der Mitarbeiterschaft an bürgerlichen Wählern debattiert. Hier wird es sich in erster Reihe um die Mitarbeiterschaft an bürgerlichen Wählern handeln. Franz Wehring hat in einem Artikel in der Leipziger Volkszeitung den Delegierten Material über die in der Zukunft gegen die Partei erscheinenden Angriffe unterbreitet. Die Mitarbeiterschaft an der Zukunft ist eine Bekämpfung durch die Neue Zeit hat wie bekannt zu einer Anzahl Pressekritiken und Beschwerden beim Parteivorstand geführt. Von Dr. Heinrich Braun ist sämtliche Delegierten in Separatbüchern unter der Überschrift „Ein Beitrag zur Meinungsfreiheit in der Partei“ eine Darstellung unterbreitet worden, die seinen Konflikt über eine nicht angenommene Erklärung in Sachsen des Zukunftskomitees mit der Leipziger Volkszeitung behandelt. Weiter ist in dem in Jittau erschienenen, vom Abgeordneten Edmund Fischer „Sachsen herausgegebenen Blatte Der arme Teufel ein Artikel erschienen und allen Delegierten zugänglich gemacht, der sich in heftiger polemischer Weise mit der Person Franz Wehrings und seiner

politischen Vergangenheit beschäftigt. Wehring selbst wird natürlich auch anwesend sein.

Zahlreiche Gäste sind aus dem Auslande gekommen, namentlich aus dem benachbarten Oesterreich. Vernerstorfer aus Wien, Wemer aus Prag, Dr. Viktor Adler und Scharat repräsentieren die österreichische Parteileitung. Die englische Partei vertreten A. Lew und F. G. Jones-London, beide sind von der Social Democracy Federation delegiert. Weitere ausländische Gäste werden noch für morgen erwartet.

Die Verhandlungen finden im großen Saale des Etablissement Trianon statt, der mit Föhnen und Girlanden reich geschmückt ist. Auf der Bühne sind inmitten von Vorberäumen neben der Statue der Freiheit die Wägen von Marx, Engels, Lafalle und Kretschmer aufgestellt. Die Wände zieren Bappen, Embleme und Schemata und Krenschmühe, die sich auf die politische und wirtschaftliche Arbeiterbewegung beziehen. Die Rednertribüne befindet sich vor der Bühne. Über sie sind die Stühle für die Vertreter der Presse aufgestellt. Etwa hiesig Journalisten, darunter mehrere ausländische, sind anwesend.

Am Dienstagabend soll ein Kommerz der Teilnehmer vereinigen, für Donnerstag ist eine Ghs-Dampferfahrt geplant, die ihrer Tag würde dann stimmungsfrei bleiben müssen. Die holländische sozialdemokratische Partei vertritt H. K. Z. auf der Bedeutung des Kronlein in Amsterdam, die italienische Partei Giovanni Verba-Genua, der mit seiner Frau Ida Dberg erschienen ist.

Der Saal ist von Delegierten und Gästen überfüllt, auch viele Frauen sind anwesend.

Namens der Dresdener Parteigenossen begrüßt Reichstagsabgeordneter August Kaden-Dresden die Delegierten. Seine im Einleitungswort ausgesprochene Aufforderung: „Auf Grund des fälschlichen Vereingelbes eruche ich die Winderjährigen den Saal zu verlassen, wird mit großer Gelertheit aufgenommen. Kaden fährt dann fort: Parteigenossen und Genossen! Im Namen des Volkswortleutes heiße ich Sie herzlich willkommen auf einem Boden, wo die deutsche Sozialdemokratie für immer heimatsberechtigt geworden ist. Insel erregte es unter den Genossen Schellen als der Parteitag in München beschloß, das nächste Mal nach Dresden zu gehen. Die fälschlichen Genossen haben sich dieser Ehre würdig gezeigt, indem sie Ihnen von den 23 fälschlichen Mandaten 22 als Morgengabe entgegenbrachten. (Lebhaftes Bravo!) Zum zweiten Male tagt der Parteitag in Dresden. Das erste Mal vor 32 Jahren, 1871. Damals war es freilich nur ein Kampftag, die Arbeiterklasse war damals noch gespalten. 56 Delegierten hatten sich im Münchener Hof eingefunden. Eine kleine Edgar gewöh, aber voll kühnen Mutes. 1871 hatten wir bei der Reichstagswahl etwas über 100000 Stimmen und was ist in diesen 32 Jahren erreicht: Ueber 3 Millionen Stimmen und 81 Mandate! Sachsen ist jetzt sozialdemokratisch und muß und wird es bleiben. (Bravo!) Wege nach diesen Erfolgen das Bestreben abzuhalten, die Partei nach innen zu befestigen, damit wir allen Stürmen zum Trotz genaugen sind. Unsere Gegner setzen ihre ganze Hoffnung auf einen Zwischenfall in unseren Reihen, in unserer Land liegt es, das sie sich täuschen. Wir haben dem Volke ein tatkräftiges

Wirken für seine Wohlfahrt feierlichst zugesichert, und das Volk hat uns durch seine Stimmen sein Vertrauen bewiesen. Die dem Vertrauen müssen wir durch Einigkeit und innere Kraft gewinnen. (Bravo!) Ich bin überzeugt, das Sie alle mit mir darin einig sind und sich Ihrer Verantwortlichkeit bewußt sind. — Wir wollen auch auf diesem Parteitag neue Waffen schmieden, um überall und überall den Feind wiederzufinden. Unsere Parole muß dieselbe bleiben, wie seit 40 Jahren: Auf zum Kampf, auf zum Sieg! (Stürmischer, andauernder Beifall.)

Hierauf nimmt, vom stürmischen Beifall empfangen, Bebel das Wort. Er dankt dem Redner für seine schungvollen und aufgemerkten Worte. Wenn jemand, so könne Dresden und Sachsen jubeln über den großen Bahnhofs, der auch die künftigen Erwartungen übersteifen hätte. Die Wahlen in Sachsen bilden ein einzig in der Parteigeschichte bezeichnendes Kapitel. In Sachsen hat das Volksgericht deutlich ausgesprochen: Die da regieren, sind nicht die, von denen wir regiert sein wollen. Das sächsische Volksgericht hat die marxistische Deppotierung derer bedeutet, die heute das Heft in der Hand haben. Das Volksgericht hat endlich denen einen Denkzettel gegeben, die uns Jahrzehnte lang gehubelt und gehubelt, wie noch nie eine Partei gehubelt und gehubelt worden ist. (Lebh. Beifall.) Gar oft habe ich mich gefragt, wann endlich wird in Sachsen dem Volk der Geduldsjaden reifen? Was sich nämlich Sachsen gegen die Arbeiterpartei herausgenommen hat, das liegt richtig da. (Sehr richtig.) Vor 20 Jahren etwa erklärte die offizielle Persönlichkeit, der Minister des Innern — ich selbst habe die Worte gehört — die Weisheit des Landes gelten natürlich für alle, aber einzelne Weisheit müssen besonders gegen die Sozialdemokraten angewendet werden. (Beifall.) Jetzt endlich hat man den Regierenden zugerufen: Nehmt Euch in Acht, jetzt ist das Maß unseres Unmutes voll. 1898 war ich mit dem Wahlerfolg nicht ganz zufrieden. Das war noch lange nicht genug, es müßte noch ganz anders kommen. (Beifall.) Ich sagte: „Die Wahlen sind famose Peris, aber sie sind noch „gemietet“. (Bravo! Beifall.) Sie müssen Galle, Born und Leidenschaft ins Blut bekommen. (Beifall.) Die drei Millionen über 25 Jahre alter Männer, sie müßten genau, was sie taten, als sie uns wählten. Wenn unsere Parteigenossen unsere Ziele hier und da nicht voll entschloßen haben sollten, unsere Gegner haben es ja getan und tun's, tagen in den glühendsten Farben geschildert, was wir für eine von Gott und Teufel verlassene Gesellschaft sind. (Stürmische Beifall.)

Sachsen ist Erturboden; schon vor Jahrhunderten war hier höhere Kultur als bei dem Mit-Raumindium, das jetzt in Deutschland die Herrschaft an sich gerissen hat. Er erinnert an die Leipziger Wahlen, an die große Bewegung der Reformen, in der sich Sachsen selbstherrlich auf die Seiten der Neuerer gestellt habe. Er weist auf Thomas Müntzer und seine revolutionären Wendungen, die er in Jmidau an die Bergkuppen und Hauswörter gehalten hat. Nach einem Gehör in die neoplatonische Zeit erwidert der Redner: Die Wirren während des 1848 und 1849er Revolution in Sachsen und gebend dann des Hochparadiesprojektes, der ihn und Kretschmer auf die Festung Hubertusburg gebracht hat.

(Nachdruck verboten.)

Gefährliche Leute.

Ein sozialer Roman von Kristian Ekster.
 Aus dem Norwegischen überlezt von G. U. Poethion.

Sie setzten sich auf die Bank. Auf dem Rasenplatze begann man zu spielen. Hanna und Peter waren die Ziele beim Spiel. Ernst liebte ihnen mit den Augen. Es war ein diesem Abend etwas Besonderes mit Hanna; es lag ein warmer Glanz über ihrer ganzen Gestalt, ein Schimmer von Lebenslust und Glück. Es war, als ob zärtliche Liebesworte auf diesen reichen Lippen schwebten; die hellen leuchtenden Augen, das hille Lächeln, die munteren Schreie, die ihr entflohen, wenn im Spiel eine Schwertigkeit angefallen war — alles, was sie sagte oder unternahm, ihre ganze gesunde, gleichmäßige Gestalt jubelte ihr Geheimnis aus: „Ich weiß, daß es jemand gibt, für den ich alles bin, Blumenbut, Mühl, Wärme und Farbe, die Herrlichkeit des ganzen Lebens. Der Abend ist lau, duftend, rosig, er atmet nur Liebe, Züchte, und ich werde glücklich, geliebt, ich fühle es und finde es unbefriedigend lieblich und vergnüglich.“

„Die Frau Fremdling diesen Abend schon ist,“ äußerte Ernst. „Hanna? Ja.“

„Man freut sich selbst, wenn man zwei solche Leute sieht, wie sie und Peter. Ich er fort.“ Sie bringen einen dahin, daß man an das Glück glaubt. Wenn es da nicht vorhanden ist, wo zwei Menschen wie diese sich treffen, dann gibt es überhaupt dieses große, wahre Glück nicht, das einen damit verbindet, daß man geboren ist.“

„Dirren wir überhaupt unzufrieden sein, daß wir geboren sind?“

„Fragen etwa wir die Schuld an unserem Dasein?“

„Rein, aber wir lernen ja.“

„Rein es deshalb auch wahr sein?“

„Rein... vielleicht. Ich habe es wenigstens öfter gehabt.“

Sie war jetzt ganz damit beschäftigt, zwei Strohhalm, mit denen sie spielte, zusammen zu streben. Sie schen etwas sagen zu wollen, hielt aber im entscheidenden Augenblick immer

wieder die Worte zurück. Endlich nahm sie einen resoluten Anlauf:

„Ich glaube, Sie haben recht in dem, was Sie mir an jenen Abend sagten, als wir zusammen von Marie Hansen nach Hause gingen.“

„Wirklich? Sie finden nicht oft, daß ich recht habe.“

„Ja...“ sagte sie und blickte ihm fest in die Augen.

Er sah sie erkaunt an. Dann rief er aus:

„Aber warum in aller Welt sehen Sie mich mit solchen verzichtenden und verächtlichen Blicken an? Was wissen Sie von mir, das Sie hierzu berechtigt?“

Sie war wie mit Blut überflohen und biß sich in die Lippen, die Brust wogte heftig. Sie blickte ihm aber noch immer fest in die Augen, und nachdem sie die erste Bewegung überwunden hatte, sagte sie:

„Warum und Sie ein Anderer, wenn Sie mit mir sprechen und wenn Sie mit anderen sprechen. Wie zum Beispiel, als Strand und die Lebrigen drinnen im Landhaus auf alles löbten, was Sie für recht und wahr anhaben? Warum beigen Sie sich vor ihnen und lächeln ihnen zu, da Sie sie doch in Ihrem Herzen verabscheuen? Zu mir sagten Sie ja, Sie haben es mit sich wiederholt, daß wir unter all diesen Vorurteilen, in denen wir erzaogen sind, verkrüppelt werden, und doch beklampfen Sie kein einziges davon. Sie glauben, daß Tausende Unrecht leiden, und dann wagen Sie nicht für einen einzigen dieser Tausende aufzutreten?“

Ernt war von dieser Rede so überreicht, daß er nicht logische Worte fand. „Dür ich recht?“ sagte er endlich. „Sie muntern ja beinahe zur Empörung auf.“

„Ja, tausendmal lieber einen Empörer als einen, der nur lächeln und sich verbeugen kann.“

„Aber ist es denn nicht Pflicht, zu glauben, daß alles, so wie es geschieht, am besten ist, und daß man sich bemüht unterwerfen muß?“

„Ich lege keinen Wert auf diese Art von Demut.“

„Ich auch nicht, das können Sie mir glauben. Aber Sie tun mir wirklich Unrecht, wenn Sie mich der Furchtsamkeit beschuldigen. Ich bin nur enttäuscht, unmöglich. Ich habe Ihnen gesagt, warum. Und Sie können mir glauben, daß Sie, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären, ebenfalls verzweifelt haben würden. Sie würden ebenfalls verheben können, daß mir das ganze Weltliche Geant hier zu Hause,

das die großen sozialen Fragen nicht um Haarsbreite ihrer Lösung bringen würden, das gleichgültige Ding von der Welt sein muß. Zu guter Gott! woher soll man auch die Schuld nehmen, während das Weltgericht Revolutionen in Schwärze heraufzieht, sich mit unseren einheimischen „erhalten“ Männern über Fragen herum zu ganken, die schon seit Jahrhunderten ausgestampft sind? Woher würde es überdies führen, hier das Wort zu ergreifen? Unser Schicksal ist unabwehrbar: unser Land ist einer der stillen Orte, wo die ausgebeuteten Jüden eines langsameu Strohobdes dahinstirnen.“

*) „Den Strohobd herben“ hieß bei den alten Skandinavieren so viel als eines natürlichen, durch Krankheit herbeigeführten Todes im Bett oder auf der Bank sterben, im Gegensatz zu dem räthlichen „Wassentod“ im Kampf.“

„All das verheißt ich nicht,“ antwortete sie in steigender Aufregung. „Aber das weiß ich, daß ich an Ihrer Stelle nicht lächeln und mich verbeugen, daß ich nicht eine Minute müßig liegen würde. Wie können Sie es mit Ihrem Glauben aushalten? Wenn ich auch wüßte, daß meine Worte und Taten von heute auf morgen vergessen sein würden, ich müßte doch aus allen Kräften rufen und arbeiten, so lange ich eine Hand rühren könnte. Und wenn ich auch daran verzweifeln müßte, daß die ganze Welt reformiert und den Millionen gehoben werden könne, ich müßte doch bis in den Tod kämpfen, um wenigstens ein einziges Wortlein zu verzeichnen, ein einziges ungedrängtes Verhältnis ungeschuldet, einen einzigen Kollektiven Akt anzuführen. Er hätte nicht wahr sein können, wenn ich Schmerz, vergessen, wenn ich es nicht hätte. Derjenige, der da fragt: Was kann es helfen?... der will nicht helfen.“

Sie sprach in einem einzigen Strom, sie schoberte ihm die trübensten Worte ins Gesicht, ihre Stimme war nahe daran, zu brechen, ihr Hals kramte und kloste ihn noch heftiger an als ihre Worte. Es in solches Feuer der Wahrheitsliebe hatte Ernst nie angefaßt. Er hatte nicht wahr sein können, daß es eine freie und aufrichtige Natur sei; aber dieses Feuer, diesen Mut hatte er ihr nicht zugekraut.

Er war so überreicht, daß er gar nicht daran dachte, ihr zu antworten. Die jungen Leute hatten aufgehört zu spielen und gesickert sich im Wart. Hanna hatte Formeln erbrocht und kam in großer Eile zu ihm. Sie hatte nicht wahr sein können und führte sie hinab auf einen der Gartenwege.

Es begann dunkel zu werden. Drinnen wurden Lichter

möglichst genau informiert zu sein über die heilige Situation. In den Versammlungen konnte der Redner ein treffendes Bild von den Zuständen im höchsten Braunkohlenbergbau entwerfen, das heißt sowohl die Arbeiterlage in Betracht kommt. Gestützt auf die Berichte der Bergbehörde, der Wirtschaftsstatistik und der Handelskammerstatistik konstatierte er, daß im Braunkohlenbergbau die Lohnabnahme eine miserable ist; was in der Hochkonjunktur an Lohnverbesserungen eintrat, ist längst wieder verloren gegangen. Redner konnte Lohnzettel vorzeigen, worauf für erwachsene Bergleute 2,50 bis 2,70 Mark Lohn zu verzeichnen sind. Im Allgemeinen heißt heute der Lohn auf den Stunden von 1898-99, die Leistung ist aber gehörig gestiegen. Dafür sorgt das fortwährende Gebirgserodieren, welches die Arbeiter zwingt, unter Aufbietung aller Kräfte zu kämpfen. Darunter leidet die Betriebsfähigkeit, die bergpolitischen Verfügungen können nicht beachtet werden. Infolge dessen ist die Unfallstatistik ein sehr hohe im Braunkohlenbergbau verunglückten mehr Arbeiter durch Stein- und Kohlenfall, wie in viel gefährlicheren Steinkohlenbergbau! Das stellt die amtliche Unfallstatistik unbedeutend mit. Eine Angabe dazu, es würde hier Aufbau auf Menschenleben getrieben. Dies tritt auch hervor in der steigenden Krankenliste der Knappschaftskasse. Infolge des Mangels sanitärer Werkseinrichtungen, des großen Schmutzes in den Schächten usw. sei die Gefahr vorhanden, daß die Ruhrkrankheit in den höchsten Gruben vorwärtige Arbeiter überhand nehmen würde. Sei sie aber schon eingeleitet, so würde ihre Ausrottung eben wegen der Schmelzerei auf den Werken außerordentlich schwierig. Die Bergbehörde habe nun eine am 1. Oktober d. J. in Kraft tretende Bergpolizeiverordnung erlassen, die folgenden die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit der vom Deutschen Bergarbeiterverband geforderten Kritik beweise; denn die neue Verordnung schreibe vor u. a. die Errichtung von Waschanstalten, Abordnungen unter Tage, Desinfektion usw. alles Dinge, die der Bergarbeitern schon seit Jahren fordere. Die Zustimmung, der Verband solle „nur bekämpfen“ sei durch die neue Arbeitsordnung sachgemäß abgelehnt. Allerdings würde die Verordnung vielfach das Papier zieren, wenn die Arbeiter nicht selbst kontrollierten und durch starke Organisation sich Lebenshilfe verschafften. — Die Versammlungen haben den Erfolg gehabt, daß sofort eine Anzahl Kameraden sich dem Verband anschließen und voraussichtlich ein neues Leben in die fernverlassene Organisation der Braunkohlenarbeiter einjagt.

Die Agitationsstunde des Genossen Hue hat die bürgerliche Presse gleich verurteilt, doch wie von der „Anzeigerin einer Lohnbewegung“ zu urteilen, im Hintergrunde laicht natürlich schon der Streit der Braunen über die „einzelne“ auf, einseitig von den „Rechten“. Ist es denn wirklich aus geschiedenen, daß die Grubenbesitzer den berechtigten Vorstellungen der Arbeiter Gehör schenken und die Mißstände abstellen? Muß denn unbedingt aus das kleinste Zugeländnis durch Streit erzwungen werden? Die Nachrichten der bürgerlichen Presse (auch das „Waldsche“ Zeitungsbüreau) tun keinen Zeil dazu, helfen dem guten Willen der Unternehmer ein schlechtes Zeugnis aus. Wir werden bemächtigt die Lage der Braunkohlenarbeiter eingehend besprechen, es wird sich dann zeigen, ob die Arbeiter Ursache haben, mit den höchsten Zuständen zufrieden zu sein.

Wie ein Bauer Sozialdemokrat wurde.

In einem bürgerlichen Blatte Württembergs hatte ein Kandidat auseinandergelegt, warum er bei der Reichstagswahl für den konservativ-agrarischen Kandidaten gestimmt habe. Ihm

antwortete ein Bauer in denselben Blatte damit, daß er dankte, warum er sozialdemokratisch gestimmt habe. Er schrieb: Ich gehörte lange Jahre zu der größten Partei Deutschlands, den Nationalisten, welche letztere bekanntlich bei der jüngsten Wahl ebenfalls von der Sozialdemokratie überflügelt wurde, aus dem einfachen Grunde, weil ich eigentlich keine Partei so recht befürchte. Ich fühlte wohl, daß ich mehr und mehr der Sozialdemokratie zuneigte; es verging aber die Wahlperiode um Wahlperiode, bis ich mich endlich entschloß, auch meine Stimmzettel in diesem Sinne abzugeben. Als Bauer konnte ich mich selbst nicht verstehen, daß es mich zu dieser Partei hingezog, wo doch niemand ein gutes Wort an dieser Partei ließ, und gar nicht vor manig Jahren auf dem Lande. Da nun der Schwabe von Daus aus zum Spintieren veranlagt ist, beschloß ich, der Sache auf den Grund zu kommen, und dann zu entscheiden, welcher Partei ich bei den Wahlen meine Stimme geben soll. Ich sagte mir: eine Partei, die den Wahl zu Wohl folge erziele zu verzeichnen hat, kann doch unmöglich aus Narren oder Banausen bestehen, die können doch nicht das dumme Zeug wollen oder sprechen, das ihnen immer von den Gegnern, bewußt oder unbewußt, angegedit wird.

Als nun voriges Spätjahr die langen Abende kamen, saß ich in meinem Beutel und bestellte bei der Post die Schwäbische Tagwacht, obwohl mich Wahl hinterließ wurde, weil ich das „Lindenteufel“ Blatt hielt, doch ließ ich sie schimpfen und sang an zu lesen. Im Anfang nun fiel es mir immer, mich in den „Vereinskreis“ hineinzuführen, aber so nach und nach verstand ich auch, was ich gelesen hatte, ich bekam immer mehr die Ueberzeugung, daß es gerade die ist Sozialdemokraten sind, auf die sich die Wähler verlassen können; die Verhandlungen des Reichstags und Landtags bestätigen mir das immer aufs neue. Ich fand, daß, was der sozialdemokratische Kandidat vor der Wahl verspricht, für das tritt der Abgeordnete in den gegebenden Körperschaften auch nach der Wahl ein. Der größte Teil der den Sozialdemokraten feindlichen Presse setzt die Tätigkeit derselben in jeder Hinsicht, nur ganz kurz aus dem Zusammenhang gerissen, den Lesern vor, daher kommt es auch, daß die famosen Zitate entstehen, mit denen, besonders bei Wahlen, den Wählern der Wahnau vorgebracht wird.

Ich verstand nun den grimmiigen Spö, insbesondere der Konfessionen und der eng mit ihnen verbundenen Anhänger des Bundes der Landwirte, gegen die Sozialdemokratie; gerade diese Partei ist, entsprechend ihrem Programm, eifrig bestrebt, auch die Lage der Kleinbauern zu verbessern. Mich ärgerten hauptsächlich von jeder die indirekten Steuern; es erwidert mir unangenehm, wenn einem Mann so viel von den verhältnismäßig noch mehr solche Steuern zu verlangen, als vom reichsten; da nun unter den beinahe 900 Millionen des Reichs nicht nur Getreide enthalten ist, so glaube ich einfach nicht an das Solvenzangelum. Gegen dieses Monstrum hat nun gerade die Sozialdemokratie den Kampf in der Dezembernacht geführt, und die Wähler haben ihr dafür glänzend quittiert. Ich habe heute noch die Ansicht, daß es den Agitatoren deswegen darum zu tun war, die Bauern bei uns in die Politik hineinzubringen, um möglichst viele Mandate zu ergattern, damit die Konfessionen des Volkes höchstes Recht, das Wahlrecht, beschneiden können.

Nur wegen der Religion machte ich mir noch Sorgen. Da habe ich in dem Programm den Satz gefunden: Religion ist Privatangelegenheit, und in den Erläuterungen zum Programm, das mich 10 Pf. kostete, stand: Der Staat hat sich jeder Ein-

mischung in diese Angelegenheit zu enthalten; es über weder Gewissensfragen über was dußen, und weiter: Der Grundgedanke der Duldbarkeit ist aus strengste durchzuführen. Das genügt mir in dieser Hinsicht vollständig. Ueberhaupt kann man niemand seinen Glauben nehmen.

Nun blieb mir noch der Zukunftsaussicht; ich konnte früher es kaum fassen, daß es jemals andere Staatsformen oder Einrichtungen gegeben haben sollen wie die jetzigen. Da kam mir ein Artikel der Tagwacht zu Hilfe, der sagte an der Hand der Geschichte, daß unter jetziger Staat Himmelweit verstanden ist von dem vor hundert oder mehr Jahren, inquam doch eben auch Staatsformen sich verändernden Verhältnissen anpaßten müssen. Bei einem Glase Bier machte mich nun ein Brief auf ein Bismarck aufmerksamer, in dem ich alles Diesbezügliche lesen konnte. Es waren die Taten über den Sozialismus und kostet mich 40 Pf. Nach mehrmaligem Durchlesen sagte ich mir: Für einen solchen Zustand eingetreten ist ein ererbtes-wertes Ziel, ist kein Verbrechen, keine Utopie. — Also weil mir die indirekte Besteuerung nicht gefiel, weil ich mich das Wahlrecht nicht nehmen lassen will, weil ich das ewige Wehrstricken verurteile und vor dem Zukunftsaussicht keine Angst habe, deshalb ging ich hin und wählte frank und frei den Sozialdemokraten.

Sozialliste für Seitz-Weiskensels-Braunburg.

Folgende Lokale stehen im Kreise den Parteigenossen zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung:

- Seitz. Preussischer Hof. Geheimer Bild. C. Christoph.
- Aue. Diansaal. Deutscher Kaiser.
- Raberg. Brauerei des Herrn Wendt. Gasthof des Herrn Kreise.
- Bergsdorf. Restaurant Franz Rude.
- Kreischau. Gasthof des Herrn A. Weiskensel.
- Gagnsburg. Gasthof des Herrn Kühn.
- Dreienbach. Gasthof d. Herrn Meyer in Gartmannsdorf.
- Grossen. Gasthof zur Linde.
- Loisfeld. Gasthof des Herrn Seyfert.
- Zipendorf. Gasthof des Herrn Große in Klein-Aga.
- Sendenwald. Gasthof des Herrn Weiger in Sehlentz.
- Osterfeld. Gasthof Glück Aum.
- Stretzen. Gasthof zum grünen Baum.
- Teuchern. Restaurant Zum Bahnhof.
- Gohrenmüssen. Gasthof zum Schwarzen Adler.
- Braunburg. Zentralkasse und Schützenhaus.
- Weiskensel.

Wir erlauben alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Veranlassung des Reichstags u. s. w. zu besuchen. Alle anderen Lokale stehen der Arbeiterpartei nicht zur Verfügung, deshalb muß es Pflicht aller zu unserer Partei gehörenden sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verhältnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einführung benutzen, resp. ihre Ausflüge nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen bejagen, desto eher werden uns alle Lokale offen stehen.

Wir erlauben deshalb, sich die obige Liste auszuscheiden und aufzubewahren.

Der Zentralvorstand.
Verantwortlicher Redakteur: Robert Sette in Halle.

Halle a. S., den 8. September 1903.

P. P.

Der inserierenden Einwohnerschaft von Halle und Umgebung gestatten wir uns mit Gegenwärtigen zur Kenntnis zu bringen, dass wir in Meißner Stadt

Rannischestrasse 3, parterre
eine
Annoncen-Expedition

für sämtliche Tageszeitungen, Wochen- u. Monatschriften, belletristische Fachzeitschriften, sowie Kurzbücher und sonstige Reklameschriften der Welt errichtet haben.

Infolge langjähriger Erfahrungen und ausreichender fachmännischer Praxis sind wir in der angenehmen Lage, allen Inserenten auf den verschiedensten Gebieten die wirksamsten und zweckentsprechenden Organe namhaft zu machen.

Auch der kleinste Auftrag wird von uns mit grösster Gewissenhaftigkeit prompt erledigt werden.

Unter der Versicherung, dass wir stets bemüht sein werden, uns durch künfte Bedingungen die Zufriedenheit des inserierenden Publikums zu erwerben, bitten wir um gütige Ueberweisung geschätzter Aufträge und zeichnen

Hochachtungsvoll
G. Gries & Co.
Fernsprecher 942.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Abendlich mit größtem Erfolg:
Vorletzte Vorstellung
des brillanten
Riesen-Varieté-Programms:
?Aga?
Kitt: Ballett-Ensemble Excelsior.
The Teims. Sinon u. Paris.
Miss Katharina. — Moritz Heyden. — Louise Dumont.
Abs Avello und Katharina.
Der Kaiserstag in Halle.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller.
Am Niedrigplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Nur noch 2 Tage:
Der sensationelle
Riesen-Spielplan
mit feinen großartigen
Attraktionsnummern.

Süddeutscher Postillon
Nr. 19.
Preis 10 Pf.
ist erschienen und zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Geißestraße 21.
Sozialdemokr. Sinnsprüche
(sogenannte Hausregeln)
in großer Auswahl eingekauft u. lose
4,25 Mt. 2,00 Mt.
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Geißestraße 21.

Seitz. Preussischer Hof. Seitz.
Sonabend den 19. September
10. Stiftungsfest des Sängervereins Arbeiter-Sängerkor,
bestehend aus Konzert, Theater und Ball.
Zur Aufführung gelangt u. a.:
„Götterdämmerung“, Lied für Männerchor von Bruno Böllner.
„Ausgewiesener“, Lebensbild in 1 Akt, zur Zeit des Sozialkriegeres u. s. w.
Anfang 8 Uhr.

Ergebnis laden ein
Arbeiter-Sängerkor Seitz. **Wilt. Schulze, Gastwirt.**

Moden-Zeitungen IV. Quartal.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 Mt.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Die Welt gehört der Hausfrau	1.75
Schäufelers Mitgeber	1.40
Große Modenwelt	1.15
Mode und Haus (mit Kolorat)	1.25
Mode und Haus (ohne Kolorat)	1.—
Kindergarderober	0.60
Wäschezeitung	0.60
Große Kindermodenwelt	0.60
Kleine Modenwelt	0.50
Frauen-Zeitung	2.00
Frauen-Blatt	0.75
Zentralblatt für Moden	2.75
La Courtoise (Die Kleidermacherin)	2.50
Pariser Mode	1.30

Da von den meisten Modenzeitungen die letzte Nummer des III. Quartals erschienen ist und auch von mehreren, wie „Kindergarderober“ und „Wäschezeitung“ die erste Nummer des IV. Quartals bereits schon ausgegeben ist, werden die geehrten Abonnenten gebeten, ihre Bestellungen zu erneuern. Neue Abonnements werden zu jeder Zeit angenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger des Volksblattes und
Die Volksbuchhandlung, Geißestraße 21.

Möbel-Kaus Friedrich Peileke
Geißestraße 25, Teleph. 2450.
Teleph. 2450.
empfehlen stets großes Lager neuer und gebrauchter
Möbel
jeder Art sowie stets Gelegenheitskäufe ganzer Ausstattungen zu billigen Preisen. — Neuliefe Bedienung. Transport frei Haus oder Bahnhof Halle.
Auch nehme alte Möbel stets in Zahlung.
Ein Tagsschneider
zum sofortigen Antritt geeignet.
S. Weiss.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: M. Richards.
Dienstag den 15. Sept. 1903
4. Abonn.-Vorstellung. 4. Viertel.
Beamtentagen giltig.
Krieg im Frieden.
Aufspiel in 5 Akten von G. v. Hofen.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch: **Gaiet.**

Für die unendlich vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, **Fritz Winkler**, lage ich meinen aufrichtigsten Dank. Dank vor allem Herrn **Winkler** für die zu Herzen gehenden Worte, sowie jenen verehrten Chef **Herrn Winkler**, seinen Mitarbeitern und dem Verband der Schneider für ihre Begleitung und die schöne Kranzsendung. Dank allen Freunden und Bekannten die ihren Beizug so reich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhefahre geleiteten.
Die trauernde Wittwe
Anna Winkler nebst Kindern.

Doktoramt bebrüt zu haben. Den jugendlich Angestellten traf wegen Beleidigung und Bedrohung eine Gefängnisstrafe von einer Woche. ...

Sofortstellung absterben, am Aufstellungen am Grabe zu verhindern. Wie steht, vor dem außer der Leichenführung auch noch wegen Weibens in Unterjüdung, der sehr niedrigen Motiven entpang.

Vermischtes.

* Keine „Tauf“ mehr. Die Beschränker der Kathodoren, daß Schiffe „getauft“ und dadurch der Name eines heiligen Sacraments mißbraucht würde, hat gefehlt. ...

* Gutes Appetit! Dieser Tage brachte man von Redaktion unseres Karteiblattes in Köln einen merkwürdigen Gegenstand auf die Redaktion: ein Kommissbrot. ...

* Ein großes Malheur ist beim Bau des Dresdener Bismarckdenkmals passiert, wie jetzt ein querschnittener Bismarckdenkmal herausbekommen hat. ...

Der Herbstwind,

welcher am Donnerstag und Freitag über das westliche Europa niederging, hat überall Spuren der Verweigerung zurückgelassen. In Deutschland hat er hauptsächlich in West- und Süddeutschland arg gewüthet, auch in Ostdeutschland sind nicht wenige schon getroffen. ...

Gemeindezeitung.

Rangenberg. Die Gemeinde-Vertreterversammlung tagte am 8. September, um über verschiedene Anträge zu verhandeln. Zuerst gab der Gemeindevorsteher bekannt, daß auf ein früheres Gesuch an den Provinzialverband von diesem der Gemeinde 300 M. bewilligt sind, was mit Verfridigung entgegengenommen wird. ...

Dresden, 14. September. Der hiesige national-sozialistische Verein hat am Sonnabend nach einem Vortrag des Abgeordneten B. Gerlach einstimmig den Anschluß an den liberalen Wahlverein beifollos.

Muench, 14. September. Bei den letzten Wahlen zwischen dem 6. und dem 8. Oktober wurde bei Geyrville wieder ein Soldat des 32. französischen Infanterie-Regiments durch einen scharfen Schuß getödt.

Marzelle, 14. September. Große Waldbrände werden aus Lunéville gemeldet. Ein heftiger Sirocco begünstigt den Brand.

Briefkasten der Redaktion.

Kündigung. Nach § 41 der Gesinverordnung wird die Miete, wenn nichts besonders verabredet worden ist, bei fälliger Kündigung auf ein Vierteljahr, bei Kündigung auf ein ganzes Jahr für geschlossen angenommen. ...

Standesamtliche Nachrichten.

Salle (Süd, Strimweg 2), 12. September. Aufgebote: Maler Schulze und Gise Gotze, Ludwig Wüsterstr. 18). Geboren: Wagenführer Hermann L. (Körnerstraße 9). ...

Quittung.

Für die gemalgerten Mannsfelder: Aus Wüld bei Sangerhausen 420 Mark. G. Schmidt. Naumburg. Liste Nr. 1 12.10.10. 2 4.90. 8 4.- 5 2.35. Von den Solzarten 15.-. Zusammen 88.35 M. Leopold, Beth.

Literatur.

Von der Neuen Zeit ist worden das 50. Heft des 21. Jahrgangs erschienen. Auf dem Umschlag des Heftes steht: Der Arbeiter. Eine Zeitschrift der Verwirklichung. ...

Arbeiter-Sekretariat, Salle a. S., Geißstraße 21, 1. Hof rechts. Geöffnet nur Werktags von 9 1/2-1 1/2 und 4-8 Uhr. Sonnabend nachmittag geschlossen. Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterrecht, Vereins- und Verbandsrecht sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Aus dem Reich.

Berlin. Vierzehn Tage tot in ihrer Wohnung gelegen hat die 45-jährige Maria Wog. In der Beobachtungszeit für sich allein im Hof im Keller wohnte. Die alte Wägen erholte Armenunterstützung, hat aber am 1. d. M. den fälligen Betrag nicht abgehoben. ...

Leipzig. Zu „niedrige“ Strafe. Wegen vollendeten und versuchten schweren Diebstahls im Juli am 4. Juli vom Landgericht Dampbrunn den 2. Vorsitzenden Richter Wilhelm G. in den nachstehenden 18 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Er hat auch schwere Diebstähle und drei versuchte schwere Diebstähle im Nichtfalle begangen. ...

Dresden. Die 17. Konferenz der Direktoren Deutscher Zoologischer Gärten fand am Mittwoch, den 8. d. d. M., am 12. September in der Aula des Zoologischen Museums in Dresden statt. ...

Hannover. Die Einkreiser, welche den Silberstrand in Hannover auskaufen, sind erwisch. Es handelt sich um drei schwere Jungen, die kaum erst das Gernäms der Befassen haben, und zwar, um den Arbeiter Wilhelm Biederfeld aus Hattenfeld, den Dachdecker Steiner aus Giebelobehausen und den Kaufmann Schneider aus Stettin.

Hamburg. Der König von England und sein Kaiser. Als der Herzog von Cambridge des Königs Guard von England und dieser Tage mit voller Fahrgenossenschaft die Strecke Regensburg-Nürnberg passierte, wurde kurz vor der Station Neumarkt i. O. plötzlich die Motive gezogen, worauf der Zug sofort zum Stehen kam. ...

Magdeburg. Fünf Kinder aus dem Dorfe Kurberg im Alter von 4 und 5 Jahren fanden im Walde Polsterfäden und offen davon. Sie erkannten sämtlich, ein fünfjähriger Knabe ist bereits gestorben.

Wurzburg. Bei der Beeridigung des durch Selbstmord getödteten Reichsanwaltens Reb ereigneten sich fürmliche Szenen. Mehrere hundert Personen versammelten sich zum Begräbnis, um gegen die kirchliche Beeridigung des Mannes zu protestieren. ...